

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 8

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
Und schließe mich völlig an
Dem Nationalrats-Kommissions-Vorschlag
Zur Gastpflicht der Eisenbahn.
Wie sollte ein „Kleiner“ klagen,
Verstümmelt, im Beutel leer,
Wenn der Kanton nicht verpflichtet
Zur Hilfeleistung ihm wär'?

Finanziellen und rechtlichen Beistand
Gewährt' man dem Armen im Land;
Wie sollt' eine Faust auch machen
Denn der, der hat keine Hand?

Von der Patriotismus-Börse.

's sind auch Offiziers-Geschichten: Ehe sie auf ihren Orden verzichteten,
Verzichten sie lieber auf ihren Grad — Patriotismus: matt!

Bauern-Streik.

Einst ließ das Dach von Steinen sich beschweren,
Jetzt müssen es die Hypotheken thun
Und wo das Moos das Stroh noch hielt in Ehren,
Im Pech die Ziegel ruh'n!
Ein Bauer steht nur noch auf halben Beinen
Und nährt sich nur von Schulden noch und Lauch.
Und schlägt der Streiker Gold aus toten Steinen —
Ei nun — so thun wir's auch!

Einst war im Herbst der alte Wein getrunken
Und von dem neuen manches Faß schon leer
Und jago kennt das Volk in den Spelunken
Ja fast den Wein nicht mehr!
Die fromme Welt will jetzt den Kelch verneinen,
Als wär der Teufel selbst in einem Schlauch
Und schlägt der Streiker Gold aus toten Steinen —
Ei nun — so thun wir's auch!

Einst waren wir noch Herrn von Haus und Scheuern,
Jetzt sind wir Sklaven auf verbrieftem Land
Und kaum kann Einer noch die Stube scheuern
Mit seinem eignen Sand!

Durch meinen Mittel Mond und Sonne scheinen
Und nur ein Knochen hängt in meinem Rauch
Und schlägt der Streiker Gold aus toten Steinen —
Ei nun — so thun wir's auch!

Was frommt es noch, im Weinberg sich zu plagen,
Wenn Keiner mehr den Becker lupen will
Und lösch den Durst der sozialen Fragen
Die keusche Wasser-Bill?
Nein, Christus sprach ja schon zum Heer der Kleinen:
„Das Zinsen ist für dich kein guter Brauch“
Und schlägt der Streiker Gold aus toten Steinen —
Ei nun — so thun wir's auch!

Kitschener berichtet: „Nachdem ich Dewet mit einem Drahtnetz und unsern Truppen regelrecht umzingelt hatte, setzte er sich in seiner Verzweiflung, sein rotes Taschentuch in der Hand, an die Spitze seiner 500 Ochsen womit er mein Lager zertrampelte. Sodann gab er seinen Truppen den Befehl, das Drahtnetz abzuschneiden und Hühnerställe davon zu erbauen. Ich vermute, daß er mir bei seiner nächsten Umzingelung mit 500,000 jungen, auf den Mann dressierten Streithähnen entgegen treten will.“

Wie sich die Zeiten ändern.

Bei Gössgen, noch am Strand der Mar', ein fester Dorst vor Jahren war.
Der Täublein und der Kämmer Schr. d, hat drin gehaust ein Falke fed.
Das Gössger Falkennest steht leer, lang ist es her.
O jerum je, o jemine! wie sich die Zeiten ändern!
Ein Turm steht noch, mahnt an die Zeit vergangener Falkenherrschaft.
Die Täubchen, Kämmer ohne Grau'n das alte Falkennest beschau'n.
Kein Räuber regt sich mehr darin, sie gingen hin.
O jerumje, o jemine! wie sich die Zeiten ändern!
Ins alte Nest der Falkenstein ziehn nächstens wieder Vögel ein.
Ihr schwarz Gefieder läßt erseh'n, es sind nicht Falken, eher Krä'h'n.
Nun, Täubchen, Kamm, in acht dich nimm! die Krä'h'n sind schlimm!
O jerumje, o jemine! wie sich die Zeiten ändern!

Schüttelreime.

(Vom Fasching.)

Der Maurer:

Ah, heute müssen's meine Kellen hühen,
Daß ich durst' gestern auf den Bällen küssen.

Der Schreiner:

Ja, mein Kostüm, das konnte nobel heißen,
Wer kennt mich heut' noch mit dem Hobeisen?

Der Schneider:

In eine Ecke schmeißt er Scheer' und Elle
Vertauscht's im Nu mit Pritsche er und Schelle!

Mutter! sorge.

Ah Gott, Marie, in dem Kostüm wirst Du dich wunde radeln,
Geh' doch zu Fuß — 's ist jammerschad für solche runde Wadeln!

Ungeduldige Gasser.

„Zu dumm wird's mir, wenn nicht sogleich jetzt kommen halbe Masken!“
Doch, doch, sieh dort! „Herrjeh, es sind ja nur gemalte Masken!“

D meh!

„Du, Felix, der Herr Pfarrer muß heut' unser Seppchen taufen!“
„Was fällt Dir ein? Am Vockfest wird er lieber Töppchen saufen!“

Der Ballwirt.

Seht wie er glänzt am Büffet dort, 's ist doch ein fein Gewerbe!
Ich geb' es zu, doch Manchem ist es nur ein — Wein-Gefärb!

Erklärt.

Da der Abgeordnete des deutschen Reichstages Dr. Müller-Meiningen sich an der öffentlichen Sitzung offenbar auf den Jahrmarkt berufen wähnte, wo er sich am Plage eines Naschkes heimisch fühlte, dem man zur Erzielung eines wohlgenährten Aussehens einen schönen Bund Neu vorwarf, so ist sein: „Muuuh! haut den Nachbar auf die Klauen!“ leicht erklärt. Zum Glück kommt aber der Schweizer Viehtreiber und haut ihn mit seinem Stecken auf Hörner und Maul!

Musikalisches Klapphorn.

Zwei Knaben gingen durch dos Korn,
Der Widmann hint', der Belart vorn.
Da sprach der Erstre: „Mi Gott's thüüri,
Es chunnt d'r guet, läbt nümme d'Spyri!“



Frau Stadtrichter: Grüezi, grüezi au,
Herr Feusi wieder e Mal. Sie wärdit's
dänk i scho ghört ha, was de Herr Trällifer
agstellit häd?

Herr Feusi: Oblisch, mi Verehrtescht, aber
wa für en Herr Trällifer meined Sie ä?

Frau Stadtrichter: Aber, aber, Herr Feusi,
Sie als Näbelpalterläser, wärdit dā nüb
emal chänne?

Herr Feusi: Richtig, ja wo woll . . .

Frau Stadtrichter: Ebe dā häd i der
letschtä Nummerä gschäid, mer sett em Staat
es Geschänk mache, mit eme neue Füll-
herd is Burghölzli und das häd jetzt en

Defer ase z'Gärze gna, aber gangen ischt und häd die 3600 Frankä gschänkt!
Herr Feusi: Das wird doch Goppelau kes Unglück si. Gschäid nüt
Böferes! . . .

Frau Stadtrichter: Säs scho nüb . . . Aber es isch gliich schüüli! Daz
fründli grüezi diheim!

Briefkasten der Redaktion.

Puck. Besten Dank. — A. Z. i. T. Nicht wichtig genug für uns. Das nächste Mal etwas Interessanteres! — Falk. Ja, des Guten ist's genug auf einmal. — R. Z. i. A. Mit Dank angenommen. H. B. i. B. Mit Dank verwendet. — D. v. B. Andere dürfen doch auch einmal ihren Kropf leeren. Meinen Sie nicht? Gruß. — Ottolinski. Schön gesagt, aber dennoch „Gile mit Weile“. — E. C. i. A. Das Poem ist gut, jedoch das Sujet schon gehörig bearbeitet. Wir werden ja sehen, was sich noch machen läßt. — M. C. i. U. Das muß man schon sagen, der Gipfel der Humanität ist jetzt erreicht: Knecht wurde die sorgfältigste Pflege zur Heilung seiner schweren Verwundung zu Teil, auf daß ihm nachher der Kopf abgeschlagen werde. O, der Logik und der Humanität kein Ende! . . . — R. F. i. B. Ja, das sind noch Zierden des Kulturstaates, eine Mindestleistung über den Unterhalt einer 75-jährigen Armen zu veranstalten bis auf Fr. 190 per Jahr. Es scheint denn doch, daß die Privilegiate des Staates hier einschreiten müßte. Wir werden ja sehen! Gruß! — Hilarius. Im rechten Moment eingereicht. Dank!